

Rückwärts in die Tragödie

VON JOSEF JOFFE

Man durfte es kommen sehen. Die eine Lunte wurde vor einem halben Jahr gelegt, als die Killer von Hamas und Dschihad ihre Bomben in Tel Aviv und Jerusalem zündeten und 56 Israelis umbrachten. Der Terror im Herzen ihrer Städte sollte in den Köpfen zu vieler israelischer Wähler die Vision vom 'Neuen Nahen Osten' blutrot einfärben und das Schicksal der Regierung Peres besiegeln. Als Folge wurde die zweite Lunte mit der Kür von Benjamin Netanjahu gelegt, des Mannes, der im Wahlkampf gelobt hatte, die Oslo-Abkommen mit den Palästinensern zu stornieren, sich nie und nimmer mit Yassir Arafat zu treffen. 'Sicherheit über alles', war seine Devise; der Friedensprozeß hatte in der zweiten Reihe Platz zu nehmen.

Sicherheit? Was vor drei Tagen mit arabischen Demonstrationen begann, ist zum Krieg zwischen Israelis und Palästinensern eskaliert - wenn auch bislang nur mit Steinen, Molotow-Cocktails und automatischen Waffen. Der Anlaß, der Auslöser, war nichtig: ein Tunnel unter dem Tempelberg in Jerusalem, der Muslimen als heilige Stätte gilt. Doch es war, als hätte jemand ein Streichholz in eine Benzinlache geworfen, die schon lange auf den Zündler gewartet hatte. In Windeseile entflammten der Gaza-Streifen und das Westjordanland. Bis Donnerstag wurden mehr als 40 Tote unter den Palästinensern, elf unter den Israelis registriert. Gepanzerte Fahrzeuge der israelischen Armee stießen nach Gaza und auf das Westufer vor, auch in die Städte, die der palästinensischen Autonomiebehörde unterstehen. Über alle Gebiete wurde der Ausnahmezustand verhängt.

Nichts kann die Tragödie plastischer verdeutlichen, als jene orangefarbene Flagge, unter der die Sicherheitskräfte der Palästinenser und Israelis bislang gemeinsam auf Patrouille gefahren sind. Die Flagge flattert noch immer über den Fahrzeugen, aber jetzt schießen die Insassen aufeinander - in einer Mischung aus Verblüffung und Wut. Wenn kleine Anlässe das große Feuer entfachen, liegt die Antwort auf der Hand. Es bedurfte nur eines Winks von seiten Arafats, um die aufgestaute Frustration der Palästinenser in Gewalt zu verwandeln.

Die Stationen auf dem Weg in die Tragödie sind bekannt. Am 2. August hebt Netanjahu den Expansions-Stop für die israelischen Siedlungen auf (inoffiziell angebaut wurde auch unter Rabin/Peres). Am 4. September trifft sich zwar der Premier mit Arafat, aber die längst überfällige Truppenumgruppierung in Hebron wird verschoben. Vergangene Woche verkündet der Verteidigungsminister: 1800 neue Wohnheiten in bestehenden Siedlungen just jenseits der 'Grünen Linie'. Am 24. September wird der Tempelberg-Tunnel geöffnet.

Es sind dies Einzelheiten, aber sie dramatisieren das Grundsätzliche. Jenseits aller taktischer Flexibilität wollte, will Netanjahu den Trend umkehren, der in der Logik von 'Oslo' begründet liegt. Hinter all dem Kleingedruckten, das auf 315 Seiten des 'Interim-Abkommens' vor genau einem Jahr besiegelt wurde, steht ein künftiger palästinensischer Staat. Den will Netanjahu verhindern - zugunsten einer 'Autonomie', wie sie seine Vorgänger Begin und Schamir wollten: Alles, alles dürfen die Palästinenser haben, bloß nicht die Souveränität.

Es ist freilich ein Gemeinplatz der Geschichte, daß die Revolte just dann entbrennt, wenn die Kurve der Wirklichkeit nach unten wegbriecht, derweil die Erwartungen in gerader Linie nach oben steigen. Netanjahu, der soviel auf seine Geschichtskennntnisse setzt, hat geglaubt, dieses Gesetz austricksen zu können: mit ein paar symbolischen Gesten (wie dem Arafat-Händedruck) oder mit wolkigen Sowohl-Als-auch-Sätzen - aber dabei immer auf Zeit spielend. Er hat nicht begriffen, daß der historische Trend in eine andere Richtung weist: eben auf einen Palästinenser-Staat.

Er hat auch nicht begriffen, daß die Kräfteverhältnisse gegen ihn stehen. Gewiß doch, die israelische Armee kann mit jedem Staat in der Nachbarschaft fertig werden. Aber nicht mit einem Volk, das heute das gleiche Recht für sich reklamiert wie vor fünfzig Jahren die Juden des britischen Mandatsgebietes. Wer in der Intifada 1987-1993 unbeirrt für sein Recht gekämpft hat, läßt sich durch Panzer nicht mehr einschüchtern. Und heute haben die Palästinenser, anders als damals, 30 000 Mann unter Waffen.

Kann der Gewaltzyklus gebrochen werden, bevor der 'Alte Nahe Osten', wo Haß und Furcht regierten, den 'Neuen' überwältigt? Netanjahu ist nicht weise, aber intelligent; das ist die eine Hoffnung. Arafat ist kein strategischer Kopf, aber der sensibelste Taktiker seit Talleyrand; das ist die andere Hoffnung. Arafat weiß, daß er Israel nicht besiegen kann; Netanjahu, der Deutschland gestern Hals über Kopf verlassen mußte, wird in den nächsten 24 Stunden erkennen müssen, daß die Geschichte gegen ihn steht. Ein jeder kann auf Gewalt setzen; er wird aber nichts anderes herbeizwingen als die Gespenster von gestern.

Dann wäre die Tragödie komplett. Dann würden die Führer zweier Völker sehenden Auges auf einem Weg voranschreiten, der schon an der nächsten Biegung verheißt, was weder Israelis noch Palästinenser wollen: Blut und Gemeinheit, die Verstümmelung ihrer Seele und die Vernichtung ihrer Hoffnungen. Nach fünfzig Jahren Krieg, nach drei Jahren Fast-Frieden haben beide Völker Besseres verdient.